



LONE THEILS war jahrelang London-Korrespondentin für die angesehenen dänische Tageszeitung «Politiken» sowie fürs Fernsehen. Ihr Debütroman und Auftakt der Reihe um Nora Sand erscheint in 14 Ländern. Neben ihrer journalistischen Tätigkeit zwischen Dänemark und England teilt die Autorin mit ihrer Protagonistin auch die Leidenschaft fürs Kickboxen.

© Hazel Thompson

Kaum hatte Krebs am nächsten Morgen seine E-Mails gelesen, hatte Nora ihn auch schon am Ohr.

«Du bleibst an der Sache dran. Zwei verschwundene Mädchen und ein Koffer, der einem britischen Serienmörder gehört hat. Das klingt nach einer echten Schlagzeile. Wann kannst du das fertig haben?», fragte er, bevor Nora sich überhaupt gemeldet hatte.

Die Gerüchte besagten, Krebs wäre so arbeitsüchtig, dass er sich nicht einmal schämte, seinen Laptop auf dem Frühstückstisch aufzuklappen, wo seine schwergeprüfte Frau und die beiden Kinder noch vor der ersten Tasse Kaffee mit den Onlineausgaben der *New York Times*, der *FAZ* und der *Financial Times* um seine Aufmerksamkeit konkurrieren mussten. Und dann las er beim Frühstück natürlich auch noch seine E-Mails.

Nora hörte ein Knuspern, vermutlich Krebs' Kiefer, die gerade Cornflakes zermalmten.

«Diese Woche wird das nichts», beilte sie sich in einer Pause zu sagen, in der Krebs sein Essen gerade mit Kaffee hinunterspülte.

«Hm. Warum nicht?» Er klang beinahe beleidigt.

«Hier drüben dauern die Dinge eben ein bisschen länger», erklärte Nora zum fünfzehnten Mal.

Die dänischen Redakteure waren es gewohnt, dass man sie ernst nahm. Die Zeitschriften und Zeitungen, für die sie arbeiteten, hatten in ihrer Heimat eine solche Bedeutung, dass sich selbst ein Minister die Mühe machte, einen Journalisten zurückzurufen, wenn dieser um ein Interview bat.

In London war *Globalt* lediglich ein kleiner Fisch. Oder vielleicht sogar nur ein Wasserfloh in einem sehr großen Becken. Die wenigsten Menschen hatten überhaupt schon einmal von dem Nachrichtenmagazin gehört, und wenn Nora hin und wieder versuchte, einen ranghohen Politiker zu interviewen, wurde sie meistens von den studentischen Aushilfen des Assistenten des Pressesprechers ausgelacht. Wenn sie in der Hierarchie überhaupt so weit vordrang.

Nora hatte gelernt, sich trotzdem durchzuschlagen und alternative Quellen und andere Kontakte zu finden, die ihr zu Informationen verhalfen. Aber das dauerte nun einmal immer länger.

«Gib mir Zeit. Am liebsten drei Wochen», bat sie.

Krebs brummelte und schimpfte vor sich hin, willigte

aber schließlich unter der Bedingung ein, dass sie einen Artikel über die Krise der britischen Diplomatie lieferte.

«Und Bo Helmersen lässt fragen, was aus dem Nachruf auf den Premierminister wird. Eines Tages brauchen wir ihn plötzlich, und du bist auf Reportagereise in Timbuktu», neckte er sie.

«Okay. Ich kümmere mich darum», versprach Nora.

«Was ist dein nächster Schritt?», erkundigte sich Krebs. Nora dachte kurz darüber nach.

«Irgendwann werde ich wohl versuchen müssen, Kontakt zu Bill Hix aufzunehmen. Ich will ihn mit den Bildern konfrontieren und hören, ob er etwas darüber zu sagen hat, was mit Lulu und Lisbeth passiert ist. Aber es kann Wochen dauern, bis man eine Besuchserlaubnis bekommt. Wenn er überhaupt zustimmt», sagte sie vorwarnend.

«Ja, das wirst du schon irgendwie hinkriegen», meinte Krebs zerstreut. «Schick mir eine Mail, sobald du mehr hast. Und ... ich denke, mit deinem Koffer solltest du lieber zur Polizei gehen. Wir machen alles nach Lehrbuch, ja?» Damit legte er auf, ehe Nora etwas erwidern konnte.

Sie duschte schnell, schlang sich ein Handtuch um ihr langes dunkles Haar und machte sich auf die Suche nach sauberen Klamotten. Hin und wieder wünschte sie sich,

sie hätte genau wie die meisten ihrer männlichen Kollegen ein liebes und freundliches Wesen bei sich wohnen. Einen Menschen, der dafür sorgte, dass im Hintergrund alles funktionierte. Dass immer frische Milch im Kühlschrank stand und saubere und frisch gebügelte Hemden im Schrank lagen und die Fernsehgebühr rechtzeitig bezahlt wurde.

Nora warf ihrem übervollen Wäschekorb einen wütenden Blick zu, ehe sie im Schrank hinter dem Stapel mit Pullovern noch ein leicht zerknittertes, geblümtes Sommerkleid fand und in ihre heißgeliebten Clarks-Sandalen schlüpfte. Sie packte ihren Laptop in die Tasche, steckte *Murders of the Century* in die Vordertasche sowie einen Notizblock, Kugelschreiber und ihr Handy.

Dann ließ sie die Tür hinter sich ins Schloss fallen und lief die fünf Minuten bis zum nächsten Starbucks. Es gab Tage, an denen es einfach sterbenslangweilig war, zu Hause zu arbeiten. Manchmal musste sie Leben um sich herum spüren. Leute, die kamen und gingen, das Zischen und Blubbern einer Kaffeemaschine, Gruppen von Müttern, die sich vor dem Sommerregen schützten, Schüler in Uniformen, die mit ihren Handys um die Wette chatteten, und Geschäftsleute, die den Eindruck erwecken wollten, sie säßen in einem quirligen, erfolgreichen Büro, wäh-

rend sie in ihre Handys schrien, um den sanften Jazz aus den Café-Lautsprechern zu übertönen.

Nora bestellte sich einen großen Latte macchiato, suchte sich einen Ledersessel und stellte ihren Laptop auf dem kleinen, runden Tisch ab. Dann öffnete sie ein neues Dokument und nannte es: *Die Mädchen von der Englandfähre*.



Es gab die englische und die dänische Spur.

Nora schlug ihre Notizen zu der Fernsehsendung auf und las sie noch einmal durch. Sie hätte zu gern gewusst, warum sich keiner der Angestellten vom Vestergården den Reportern gegenüber geäußert hatte.

Dann loggte sie sich ins WLAN ein und gab Vestergården in die Suchmaschine ein. Das war der Name eines Kindergartens außerhalb von Slagelse, eines Pflegeheims in Kerteminde und eines Herrenhofs bei Henne Strand. Google zeigte keine Treffer von Jugendeinrichtungen mit diesem Namen.

Das wäre auch zu einfach gewesen.

Nora ging auf die Homepage der Kommune Ringkøbing-Skjern, klickte sich zur Sozialverwaltung durch

und notierte sich die Nummer. Wenn sie die Geschichte ordentlich erzählen wollte, musste sie die Mädchen besser verstehen. Wo kamen Lulu und Lisbeth her? Wovon träumten sie? Warum waren sie auf dem Vestergården gelandet – einem Ort, wo schwererziehbare oder kriminelle Jugendliche hinkamen, wenn alle anderen Maßnahmen versagt hatten?

Wenn sich die Leser nach so vielen Jahren für einen Artikel über die beiden verschollenen Mädchen interessieren sollten, musste Nora erzählen, wer die beiden gewesen waren.

Sie war sich durchaus darüber im Klaren, dass schon allein die Sensation, dass es möglicherweise eine Verbindung zu einem britischen Serienkiller gab, mehr als genug war, um die Geschichte zu verkaufen. Aber es wäre kein guter Journalismus, einfach nur eine blutrünstige Story zu liefern.

Der Kaffee war kalt geworden. Sie nahm trotzdem einen Schluck und ging auf die Homepage der Billigfluglinie. Sie war gezwungen, wieder nach Dänemark zu fahren. Aber zuvor musste sie einen Mann ausfindig machen.

Sie rief in der Zentrale von Scotland Yard an und mied aus Erfahrung die Presseabteilung. Dort könnte genauso

gut ein Band mit der Ansage laufen, dass man niemals mehr als das erfahren würde, was der Homepage zu entnehmen war.

Stattdessen bat Nora darum, direkt zu Kriminalkommissar James McCormey durchgestellt zu werden. Sie konnte hören, wie die Dame an der Rezeption im Computer nachsah.

«Er arbeitet nicht mehr hier. Darf ich fragen, worum es geht?»

«Wissen Sie, wo er jetzt arbeitet?», fragte Nora zurück. Wieder entstand eine Pause.

«Meine Kollegin meint, er wäre vielleicht in Folkstone oder irgendeinem anderen Küstenort. Wenn er nicht schon in Rente gegangen ist. Gibt es denn hier niemanden sonst, der Ihnen weiterhelfen könnte?»

Nora verneinte, murmelte einen Dank und legte auf.

Eine halbe Stunde und sieben Dienststellen später hatte sie in Dover Erfolg.

«Er ist gerade im Einsatz und kommt nach vierzehn Uhr zurück. Kann ich ihm etwas ausrichten?», fragte der Beamte am Telefon.

Pflichtschuldig nannte Nora ihren Namen und ihre Telefonnummer, ehe auch hier die unvermeidliche Frage kam: «Darf ich fragen, worum es geht?»

«Um einen sehr alten Fall», antwortete Nora und legte auf.

Als es bereits halb vier war und McCormey immer noch nicht zurückgerufen hatte, versuchte Nora es erneut.

«Er müsste gleich da sein. Probieren Sie es in zwanzig Minuten noch einmal», sagte dieselbe Männerstimme, die schon ihre erste Nachricht entgegengenommen hatte.

Eine halbe Stunde darauf hatte sie McCormey am Apparat. Er klang atemlos und gereizt.

«Ja, worum geht es?», fragte er knapp.

«Guten Tag. Mein Name ist Nora Sand. Ich arbeite als Journalistin für das dänische Magazin *Globalt*, und ...»

Er unterbrach sie barsch: «Ich äußere mich gegenüber der Presse nicht zu diesen Fall. Wir haben inzwischen bestätigt, dass es sieben Tote und fünf Verletzte gibt. Alles Weitere erfragen Sie bitte bei unserer Presseabteilung. Im Internet finden Sie eine Pressemitteilung. Auf Wiederhören.»

«Ja, aber, es geht um ...», entgegnete Nora, ehe sie merkte, dass er längst aufgelegt hatte.

Sie drückte auf Wahlwiederholung, doch diesmal sprang sofort die Mailbox an.

«Mr. McCormey», sprach sie in ihrem besten Up-

perclass-Englisch auf den Anrufbeantworter, «ich rufe Sie nicht wegen eines aktuellen Falls an. Ich rufe an, weil ich glaube, dass ich neue Erkenntnisse über eine Ermittlung aus den achtziger Jahren habe. Es geht um William Hickley alias Bill Hix.»

Sie hinterließ ihre Nummer und wiederholte ihren Namen.

Wenn er jetzt nicht zurückrief, würde er es nie tun. *Murders of the Century* zufolge war William Hickley McCormeys größter Fall gewesen. Ein Fall, der den weiteren Verlauf seiner Karriere bestimmt hatte – im Guten wie im Schlechten.

Nora packte ihren Laptop ein und sprang in einen Bus Richtung Hampstead. Sie stand gerade in der Französischen Bäckerei an, um ein Sauerteigbrot zu kaufen, als das iPhone in ihrer Computertasche brummte.

«McCormey hier», sagte eine müde Stimme und fuhr in zynischem Ton fort: «Lassen Sie mich raten. Sie haben eine Karte gezeichnet, um uns zu zeigen, wo die Mädchen in Underwood begraben liegen. Nämlich an einer Stelle, die wir auch nach zwanzig Jahren intensiver Ermittlungen nicht finden konnten. Ein kleiner Flecken, der ganz einfach von Hunderten von Freiwilligen und Profis übersehen wurde. Oder vielleicht haben Sie einen

ganz neuen Zeugen, der behauptet, dass es gar nicht William Hickley war, der die Mädchen ermordet hat?»

«Nein, habe ich nicht.»

«Na gut. Wie dem auch sei, schicken Sie mir einfach eine Mail mit Ihren zweifellos hochinteressanten Enthüllungen. Auf der Homepage der Polizei von Dover gibt es einen Link ...»

«Ich glaube, ich habe seinen Koffer gefunden.»

Für einen Moment wurde es still in der Leitung. Dann räusperte sich McCormey.

«Wie war noch Ihr Name?»

Nora stellte sich erneut vor.

«Okay, Miss Sand. Das ist in der Tat etwas Neues. Und wie sind Sie in den Besitz eines Koffers gekommen, von dem Sie glauben, dass er einem Mann gehört, der seit vielen Jahren im Gefängnis sitzt?»

Nora erklärte kurz, wie sie den Koffer gefunden und gekauft hatte und später an der Seite den Namen Bill Hix entdeckt hatte.

«Bei allem Respekt, Miss Sand. Ich kenne euch Journalisten, und ich weiß, dass ihr gute Geschichten liebt. Das ist kein Geheimnis. Aber es könnte doch jede geistig verwirrte Person diesen Namen auf den Koffer geschrieben haben. Vermutlich ist er nie in William Hickleys Be-

sitz gewesen. Wir haben damals seinen Wohnsitz durchsucht», entgegnete McCormey.

«Nein, das ist mir schon klar», sagte Nora. «Aber die Sache ist die, dass in dem Koffer Fotos lagen. Fotos von jungen Mädchen.»

Wieder verstummte McCormey für einen Moment. Sie hörte Papier rascheln.

«Ich kann Sie morgen um 11.30 Uhr treffen. Seien Sie pünktlich. Sie haben eine halbe Stunde, um mich zu überzeugen. Und bringen Sie den Koffer mit.»

«Danke», sagte Nora. «Und bis bald.»

Sie erreichte das Gleis 30 wenige Sekunden, bevor die Trillerpfeife das Signal gab, dass die Türen geschlossen wurden. Auf die Northern Line war wie fast jeden Morgen kein Verlass gewesen, und der Zug über Charing Cross hatte plötzlich seine Richtung geändert und war nach Bank gefahren, weshalb sie in Euston hatte umsteigen müssen. Das hatte sie zehn Minuten gekostet.

Als sie am Kiosk endlich an der Reihe war, blieben ihr nur noch zwei Minuten bis zur Abfahrt, und sie musste mit dem Kaffeebecher, einigen Zeitungen und dem großen Müllsack, in den sie den Koffer mangels besserer Alternativen gesteckt hatte, zu ihrem Gleis spurten.

Sie ließ sich auf einen freien Platz im Waggon fallen, öffnete den *Guardian* und verstand sofort, warum McCormey am Vortag so gestresst gewesen war: «Neue chinesische Tragödie in Dover» stand unter dem Foto eines holländischen Lasters.

Nora überflog die Geschichte, die so bekannt wie traurig war. Eine Gruppe von Chinesen hatte versucht, hinter einer Ladung Tomaten in einem Kühlwagen versteckt

das gelobte Land Großbritannien zu erreichen. Doch irgendetwas war auf tragische Weise schiefgegangen. Vielleicht war sich der Fahrer über seine Ladung nicht im Klaren gewesen, oder er hatte vergessen anzuhalten und seinen blinden Passagieren Sauerstoff zukommen zu lassen. Jedenfalls war es für die Hälfte der Gruppe, als sie auf der Fähre von den Wärmesuchgeräten aufgespürt wurden, schon zu spät gewesen.

Sieben Flüchtlinge waren erstickt, fünf weitere mit Erfrierungen und Schocks zur Beobachtung ins Krankenhaus gekommen. Die Polizei äußerte sich nicht darüber, ob sie eine Spur von den Schleusern hatte, die für die Tragödie verantwortlich waren.

The Times hatte die Geschichte auf die dritte Seite verwiesen und brachte stattdessen einen empörten Leitartikel darüber, wie Frankreichs verweichlichte Einwanderungspolitik zu einem Problem wurde, das – so meinte der Redakteur – auf typisch französische Manier einfach an Großbritannien weitergereicht werde.

«Wenn wir unseren sogenannten Freunden in Europa nicht klarmachen, dass wir nicht das Auffangbecken des ganzen Kontinents sind, kann die Lösung bis auf weiteres nur heißen: Grenzschutz, Grenzschutz und noch mehr Grenzschutz», hieß es.

Eine solche Haltung ärgerte Nora. Es war eine schlechte Idee, am frühen Morgen Leitartikel zu lesen. Sie nippte an ihrem Kaffee und starrte auf die sanften grünen Hügel, die draußen vorbeizogen. Es schien ein warmer Sommertag zu werden. Genau wie gestern, als in England sieben Menschen an Kälte und Sauerstoffmangel starben.

Die Kent Police in Dover befand sich in einem erstaunlich gut erhaltenen, roten Ziegelgebäude im Zentrum der Stadt. Nora meldete sich an der Rezeption, zeigte ihren Presseausweis und wurde gebeten zu warten, bis jemand sie abholen würde.

Sie setzte sich auf einen harten Holzstuhl und ließ den Blick durch den Raum wandern. Das schwarze Brett wurde von einem Plakat von Crime Stoppers dominiert, auf dem die Nummer einer kostenlosen Hotline stand. Daneben hing ein Bild von einem überfahrenen Mädchen, das auf dem Asphalt lag. Ein Rinnsal Blut lief aus ihrem Mund, und über ihrem Kopf stand mit roten Buchstaben «Don't Drink and Drive».

Eine uniformierte Polizistin mit roten Haaren betrat das Foyer und sah sich nach Nora um.

«Kriminalkommissar McCormey kann Sie jetzt empfangen», sagte sie formell und führte Nora einen Gang entlang und eine Treppe hinauf. Am Ende eines weiteren Gangs klopfte sie vorsichtig an eine Tür.

«Ja?»

Sie traten ein. McCormey saß hinter seinem Schreibtisch, vor ihm drei Mitarbeiter. Zwei von ihnen waren eindeutig Polizisten, der dritte sah aus wie ein neu eingestellter Pressemitarbeiter. Sein Haar war etwas zu lang, und sein Anzug saß zu gut, um ein Mann der Ordnungsmacht zu sein.

«Miss Sand. Wir sind hier gleich fertig. Hat man Ihnen schon Tee angeboten?», fragte McCormey.

Die Rothaarige verschwand und kam kurz darauf mit zwei Tassen zurück, die bis zum Rand mit Tee und Milch gefüllt waren.

Die drei Mitarbeiter standen auf.

«Briefing um zwölf Uhr im Büro am Hafen», sagte der eine.

«Um zwölf», wiederholte McCormey und schloss die Tür hinter ihnen.

Nora betrachtete den Kommissar aus dem Augenwinkel und verglich ihn mit dem Mann von den Pressebildern zu den Ermittlungen im Fall Hickley. Die vielen

Jahre seit der Verhaftung von William Hickley waren nicht spurlos an McCormey vorübergegangen. Sein Haar war grau, und er hatte ein wenig zugenommen, aber sein Blick war immer noch genauso eindringlich, und er sah aus wie ein Mann, der sich in Form hielt und auf seine Gesundheit achtete.

Wie um Noras Einschätzung zu bestätigen, holte er im nächsten Moment einen knallgrünen Granny Smith aus seiner Schublade.

«Bitte entschuldigen Sie. Ich bekomme um diese Zeit immer solchen Hunger», sagte er und biss krachend in den Apfel.

Er wirkte umgänglicher als am Telefon.

«Okay, Miss Sand. Sie sind wegen Hickley hier. Sie haben meine volle Aufmerksamkeit ... und zwar fünf- undzwanzig Minuten lang», sagte er mit einem Blick auf seine Armbanduhr.

Ohne Umschweife reichte Nora ihm den Müllbeutel mit dem Koffer. Er legte ihn auf den Tisch.

«Gut. Ein Koffer also. Wie Sie versprochen hatten.» Er untersuchte ihn näher. «Besser gesagt, ein Koffer, der mit dem Namen Bill Hix beschriftet ist», stellte er mit angestrengt neutraler Stimme fest. «Wie schon gesagt, er kann jedem gehört haben.»

Nora zog den Umschlag mit den Fotos aus der Tasche und reichte ihn McCormey.

Er öffnete eine Schublade in seinem Schreibtisch, wühlte kurz darin und holte ein Paar dünne weiße Gummihandschuhe hervor, die er anzog, ehe er den Umschlag öffnete.

Dann sah er Nora an. «Ich nehme an, Sie haben die Bilder angefasst?», fragte er mit einem leisen Vorwurf in der Stimme.

Nora nickte. «Damals wusste ich ja nicht, dass es sich um Beweismaterial handelt. Sie sind aus dem Koffer gefallen, und ich habe sie eingesammelt», erklärte sie.

«Hm. Melden Sie sich an der Rezeption, bevor Sie gehen, damit man Ihre Fingerabdrücke nimmt», sagte er und zog die Bilder heraus.

Am Vorabend hatte Nora sie gezählt. Es waren zwölf, und James McCormey platzierte sie ruhig und konzentriert nebeneinander wie ein Croupier in einem Casino, der Black-Jack-Karten austeilte. Drei schnurgerade Reihen mit je vier Fotos.

Er nahm sich Zeit, jedes einzelne Foto, jedes Gesicht eingehend zu betrachten, ehe er sich dem nächsten widmete. Schließlich sah er auf und schüttelte traurig den Kopf. «Es tut mir leid, Miss Sand, aber ich erkenne

keines der Mädchen von den Fotos wieder. Ich bin mir sicher, dass Sie ein ehrlicher Mensch sind, und deshalb will ich Ihnen gegenüber auch ehrlich sein: Dieser Fall war ein einziger Albtraum für mich. Ich stand mit fünfzehn Zungen da und ohne eine einzige Leiche. Wenn Sie wüssten, wie viele Stunden, Wochen und Monate ich mit und ohne Spürhunde durch Underwood gelaufen bin. Wie viele Akten mit vermissten Personen ich gewälzt und wie viele trauernde Eltern ich besucht habe. Wenn Sie das wüssten, dann wüssten Sie auch, wie sehr dieser Fall an mir gezehrt hat. Selbst als die Ermittlungen offiziell abgeschlossen waren und Hickley im Gefängnis saß und alle mir gratulierten und auf die Schulter klopfen, konnte ich nicht davon ablassen. Weil das Budget keine weiteren Arbeitsstunden für diesen Fall mehr vorsah, habe ich meine Freizeit darauf verwendet», erklärte McCormey.

Nora konnte sehen, wie eine Ader auf seiner Stirn pulsierete, aber dann atmete der Kommissar tief ein und sprach in einem milderen Ton weiter.

«Ich will Ihnen gegenüber sogar zugeben, Miss Sand, dass dieser Fall beinahe meine Ehe zerstört hätte und ich vermutlich immer noch daran arbeiten würde, hätte mich ein weitsichtiger Chef nicht erst nach London

zwangsversetzt und schließlich hierher. Jetzt versuche ich, Menschenschmuggler anstelle von Mördern zu fangen. Wobei das manchmal ein und dasselbe ist.»

McCormey bemerkte den halbverspeisten Apfel in seiner Hand und warf ihn in den Mülleimer unter dem Schreibtisch, als hätte der alte Fall ihm den Appetit verdorben.

«Damit will ich sagen, dass ich gut verstehen kann, warum Sie geglaubt haben, diese Bilder hätten etwas mit dem Fall Hickley zu tun. Es ist dieselbe Art von Porträts. Aber ich sage Ihnen, wenn eines dieser Mädchen auch nur die geringste Verbindung zu dem alten Fall hätte, würde ich mich daran erinnern. All diese Mädchen, die nie nach Hause gekommen sind, haben mich nachts im Schlaf verfolgt. Vermutlich handelt es sich bei dem ehemaligen Besitzer des Koffers um irgendeinen Spaßvogel mit einem Hang zum Makabren. Es würde mich nicht wundern, wenn all diese jungen Frauen irgendwo gesund und munter leben.»

Nora zog die Kopie des Fotos von Lisbeth und Lulu aus der Tasche, das Magnus bei *Globalt* für sie eingescannt hatte, ehe Karl Stark es an sich genommen hatte. «Was ist mit diesen beiden? Haben Sie die schon einmal im Zusammenhang mit Ihrem Fall gesehen?»

McCormey kniff die Augen zusammen, während er das Bild betrachtete.

«Sie kamen aus Dänemark und sind auf einer Fähre nach Harwich spurlos verschwunden. Man hat sie nie wiedergefunden. Erinnern Sie sich daran?», fragte Nora weiter.

McCormey schüttelte erneut den Kopf. «Leider nein. In dem Hickley-Fall sind sie uns nicht untergekommen, so viel kann ich sagen. Sie sind ja auch zu zweit auf dem Bild, also fallen sie aus dem Muster.»

«Könnte es ein Nachahmungstäter sein?», fragte Nora und steckte das Bild wieder in ihre Tasche.

«Ich glaube nicht, dass die Fotos in Verbindung mit einem Verbrechen entstanden sind. So viele Mädchen können doch nicht einfach verschwinden, ohne dass es jemand bemerkt.»

Nora hielt den Mund und ließ ihn weiterreden.

«Na gut», sagte er schließlich und seufzte schwer, während er die zwölf Bilder wieder in den Umschlag steckte und die Handschuhe auszog. «Ich Sorge dafür, dass sich jemand diese Mädchen näher ansieht. Und sei es nur, um zu überprüfen, dass es ihnen gutgeht. Der Fall Hickley ist abgeschlossen, der Mann sitzt im Gefängnis, und ich habe nicht genug Personal für eine derartige Überprü-

fung. Und vor allem kein Budget hier in Dover. Aber ich kenne einen Mann in London, der vielleicht einen Blick darauf werfen möchte. Sein Name ist Jeff Spencer, und Sie sollten ihn nicht anrufen. Er nimmt grundsätzlich keine Anrufe von Journalisten entgegen. Er meldet sich bei Ihnen, wenn er Fragen hat.»

In dem Moment klopfte es an der Tür, und die Rothaarige steckte ihren Kopf ins Zimmer.

«Mrs. Amijehan ist da. Diesmal zusammen mit ihrem Dolmetscher», verkündete sie, während Nora ihre Sachen zusammenpackte und aufstand.

«Nur eine letzte Frage noch.»

McCormey sah sie ungeduldig an.

«Wie hieß Hickleys Verteidiger?»

Er grinste sarkastisch. «Oh, den kann man sich leicht merken. Es ist der bizarrste Name, der mir je vor Gericht begegnet ist: Christian Cross. Ich weiß noch, wie ich dachte, dass er mit diesem Namen besser Pfarrer geworden wäre.»

Nora gab McCormey zum Abschied die Hand und bedankte sich für seine Zeit.

«Ich danke für den Koffer, Miss Sand. Melden Sie sich in einer Woche wieder, aber erwarten Sie bloß keine Wunder. Es ist ein alter Fall.»

Mrs. Amijehan war schon in einem farbenfrohen limettengrünen Sari und mit einem verzagten Dolmetscher im Schlepptau auf dem Weg in das Büro, als McCormey Nora nachrief: «Und vergessen Sie nicht die Fingerabdrücke!»

DAS LETZTE BILD VON DIR MACHT DEIN MÖRDER

SPANNUNG AUS DÄNEMARK – MIT EINER GRANDIOSEN
ERMITTLERIN: JOURNALISTIN NORA SAND.

Im Sommer 1985 verschwinden die dänischen Teenager Lulu und Lisbeth auf der Überfahrt nach England spurlos. Jahrzehnte später fällt Nora Sand, die in London für eine dänische Zeitung arbeitet, ein Foto der beiden aus der Zeit nach ihrem Verschwinden in die Hände. Nora lässt die Geschichte nicht los. Ihre Recherchen beginnen in einem Heim in Dänemark und führen zu dem englischen Frauenmörder Bill Hix. Der verbüßt im berühmtesten Gefängnis Wolfhall eine lebenslange Haftstrafe. Nora ahnt nicht, welche Konsequenzen ihre Nachforschungen haben. Die Suche nach der Wahrheit ist gefährlich...



978-3-499-27253-0 - € 9,99 (D)/€ 10,30 (A)